



Brillanter Abend: Klangsinnliche, mitunter spektakuläre französische Orgel-Literatur, gemischt mit Werken von Johann Sebastian Bach präsentiert der Oberstdorfer Organist Pavol Valáček im Rahmen des Oberstdorfer Musiksommers. Foto: Markus Noichl

Titanisches und die Dreifaltigkeit

Klangsinnliche, mitunter spektakuläre französische Orgelliteratur verbindet Pavol Valáček mit vielschichtig-komplexen Werken von Bach. Das Konzert in Oberstdorf lässt die Zuhörer jubeln.

Von Markus Noichl

Oberstdorf Ein umjubeltes Konzert gab der Oberstdorfer Organist Pavol Valáček an „seinem“ Instrument in der katholischen Pfarrkirche im Rahmen des Oberstdorfer Musiksommers. Applaus war nur an den Enden der zwei Programmhälften vorgesehen. Da aber brandete er begeistert auf. Nach dem letzten Stück wollten die stehenden Zuhörer den von seiner Empore herabgestiegenen und nach vorne gekommenen Virtuosen gar nicht mehr gehen lassen. Mehrmals verschwand er in der Sakristei, wurde wieder herausgeklatscht - und kam zuletzt strumpfsockig, ohne Orgelschuhe, wieder heraus. Nun war klar: Feierabend. Und der Jubel löste sich auf in Lachen.

Klangsinnliche, mitunter spektakuläre französische Orgel-Literatur, gemischt mit Johann Sebastian Bach - das war das Erfolgsrezept des Abends. Glücklicherweise

steht Valáček ein hochkarätiges, variables Instrument zur Verfügung, mit dem sich so ein Programm realisieren lässt. Eröffnet wurde mit wuchtigen, ja titanischen Akkorden der „Variations de Concert“ op. 1 von Joseph Bonnet (1884 bis 1944), die in virtuose Läufe mündeten. Ein effektvolles Werk, das wilde und sanfte Passagen kontrastiert.

Anschließend lernte man Bonnets Lehrer Louis Vierne (1870 bis 1937) kennen, den blinden Organisten zu Notre Dame. Das Scherzo aus dessen Orgelsymphonie könne man sich auch als makabren Walzer vorstellen zu einem „Gothic Movie, in dem Dracula mit Schneewittchens Stiefmutter tanzt“, erläuterte Dr. Thomas Gayda in seiner Einführung. Seine charmant-geistreichen Einführungen zu den Werken waren der Tastenkunst Valáčeks ebenbürtig.

Dritte Säule dieses brillanten Abends war die Übertragung des Orgelspiels auf eine Leinwand.

Verschiedene Einstellungen von den Pedalen bis zur Totalen von oben wechselten auf Knopfdruck von Daniel Moißl immer passend zur Musik. Bild und Ton passten zusammen, ja erleichterten das Verständnis der Musik. Außerdem bekam man eine Vorstellung von der schier übermenschlichen Koordinationsarbeit, die ein Organist der Champions League mit Händen und Füßen zu verrichten hat. Es gibt ja nicht nur die Tasten und Pedale zur Tonerzeugung: Umblättern, Registrieren (das Anwählen der verschiedenen Klänge) und Bedienen des Schwellwerks (mit den Füßen, erlaubt stufenloses Steigern der Lautstärke) erledigte Valáček quasi nebenher.

Weitere französische Kostproben waren Prélude, Fugue et Variation op. 18 von César Franck (1822 bis 1890), bei dem Vierne als Assistent arbeitete. Eine wunderbar melancholische Melodie, einprägsam wie Filmmusik, geht auf die Reise, bis hin zu bachscher Polyphonie.

Glücklicherweise steht Valáček mit der Oberstdorfer Orgel ein Instrument zur Verfügung, mit dem sich die symphonischen Ansprüche, also die vielfältigen Klangfarben französischer Literatur, genauso realisieren lassen wie ein präziser, schlanker Klang, den Bach erfordert.

Von ihm hörte man zwei Mal Präludium und Fuge, das prachtvolle BWV 532 D-Dur und das vielschichtig-komplexe BWV 552 Es-Dur, in dem drei Themen die Dreifaltigkeit von Vater, Sohn und Heiligem Geist symbolisieren, die schließlich am Ende vereint erklingen.

Das Finale war einem der schönsten und schwierigsten Orgelwerke vorbehalten: Sicilienne und Toccata aus der Suite op. 5 von Maurice Duruflé (1902 bis 1986). Nach dem anmutig wiegenden Siciliano bricht die Toccata wie eine Naturgewalt herein. Nach dieser Musik gab es nichts mehr zu sagen, eine Zugabe erübrigte sich.